



MONOGRAPHIEN

BEITRÄGE ZUR INTERKULTURELLEN GERMANISTIK | BAND 15  
HERAUSGEGEBEN VON CSABA FÖLDES

Ulrike Reeg

## Zwischen Nähe und Distanz

Einsichten in die Auseinander-  
setzung mehrsprachiger Auto-  
rinnen und Autoren mit ihrem  
literarischen Schreibprozess

narr/f  
ranck  
e\atte  
mpto

# Beiträge zur Interkulturellen Germanistik

Herausgegeben von  
Csaba Földes

Band 15

Ulrike Reeg

# **Zwischen Nähe und Distanz**

Einsichten in die Auseinandersetzung  
mehrsprachiger Autorinnen und Autoren  
mit ihrem literarischen Schreibprozess

**narr\**  
**ranck**  
**e\atte**  
**mpto**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783823395447>

© 2022 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG  
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede  
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler  
können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch  
Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung  
für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und  
deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen  
Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder  
Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind  
stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: [www.narr.de](http://www.narr.de)  
eMail: [info@narr.de](mailto:info@narr.de)

Satz: PD Dr. Markus Hartmann

ISSN 2190-3425  
ISBN 978-3-8233-8544-8 (Print)  
ISBN 978-3-8233-9544-7 (ePDF)  
ISBN 978-3-8233-0390-9 (ePUB)

Für Luciano

# Inhalt

Vorwort des Herausgebers

Danksagung

- 1 Zur Einleitung
  - 1.1 Materialgrundlage
  - 1.2 Zum Begriffsfeld Sprache
  - 1.3 Sichtweisen
- 2 Innovative Synthesen: ein Prolog
- 3 Erinnerungen
  - 3.1 Zwei Mütter
  - 3.2 Das Archiv
  - 3.3 Nebeneinander
  - 3.4 Zusammenführungen
- 4 Das Gedächtnis der Sprachen
  - 4.1 Mehrsprachigkeit
  - 4.2 Schreibengehen

- 5 Zweifel und Widerstände
  - 5.1 „On Learning a New Language“
  - 5.2 Im Labyrinth von zwei Sprachen verirrt
  - 5.3 Die Unbeherrschbarkeit der Sprache
  - 5.4 Sprachfremde
  - 5.5 Sprachfluss
  
- 6 Festschreibungen
  
- 7 Freischreibungen
  - 7.1 Enttabuisierung
  - 7.2 Affektive Verarbeitung
  
- 8 Identität
  
- 9 Emotionen
  
- 10 Ressourcen
  
- 11 Zum Schluss: Rückblick und Perspektiven
  - 11.1 Sprache erschreiben
  - 11.2 Dialoge
  - 11.3 Sprachwelten
  
- 12 Literatur

## Vorwort des Herausgebers

Es freut mich als Herausgeber, dass nach der Monographie von Bianka Burka „Manifestationen der Mehrsprachigkeit und Ausdrucksformen des ‚Fremden‘ in deutschsprachigen literarischen Texten: exemplifiziert am Beispiel von Terézia Moras Werken“ als Band 6 der „Beiträge zur Interkulturellen Germanistik“ (Tübingen: Narr 2016) in unserer Reihe nun wieder einmal ein Buch zur literarischen Mehrsprachigkeit und Interkulturalität erscheint.

Die Verfasserin, Frau Ulrike Marie Reeg, ist Germanistikprofessorin an der Università degli Studi di Bari Aldo Moro in Italien und beschäftigt sich in Forschung und Lehre seit Längerem produktiv mit interkulturellen Fragen sowohl in weiten Bereichen der Sprachwissenschaft als auch auf dem Gebiet der Didaktik und der Literaturwissenschaft. Die vorliegende Untersuchung ist ebenfalls in hohem Maße komplexer inter- bzw. transdisziplinärer Natur und beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit der Frage, wie mehrsprachige Autorinnen und Autoren, deren Leben von den Migrationsprozessen der letzten Jahrzehnte geprägt ist, ihr literarisches Schreiben reflektieren, welchen Stellenwert das Deutsche als später erlernte Sprache für sie hat, von welchen Emotionen ihr Schreibprozess begleitet wird, welche Perspektiven sich während ihres Schaffensprozesses eröffnen, aber auch welche

Widerstände sich ihrem jeweiligen Ausdruckswunsch entgegenstellen können.

Von einem übergeordneten Blickwinkel aus handelt es sich darum, unterschiedliche Aspekte des Zusammenhangs von individuellen Migrations- und Spracherfahrungen und dem Schreiben literarischer Texte zu erhellen und vor allem diesbezügliche Reflexionen der Autorinnen und der Autoren als zentrale Belege heranzuziehen. Insofern bietet diese Studie grundsätzlich auch wertvolle Einblicke in das Zusammenspiel von individueller Mehrsprachigkeit und den damit verbundenen möglichen kreativen Schreibprozessen.

Für die Untersuchung werden Texte herangezogen, die bisher eher weniger im Zentrum des Interesses jener Forschung stehen, welche sich in den letzten Jahren vor allem vermehrt mit Manifestationen von Mehrsprachigkeit in der Literatur des deutschsprachigen Raums beschäftigt und/oder im Bereich linguistischer Forschungen sprachbiographische Fragestellungen in den Fokus rückt: Bei den hier zitierten Texten handelt es sich um Poetikvorlesungen, Gesprächsaufzeichnungen und sprachbiographische, teilweise verdichtete Texte. In ihnen reflektieren die Autorinnen und Autoren ihre durchaus ambivalenten Sprach- und Schreiberfahrungen sowie Aspekte ihrer kulturellen Verortung und Standortbestimmung als mehrsprachige Autorinnen und Autoren im deutschsprachigen Literaturraum.

Im Einklang mit aktuellen Positionen der Mehrsprachigkeitsforschung, die insbesondere für den Einbezug des subjektiven Erfahrungshorizonts mehrsprachiger Personen plädiert, wird dabei diesen Texten konsequenterweise die Möglichkeit zuerkannt, aussagekräftige Erkenntnisse in Bezug auf diese besondere Form gelebter Mehrsprachigkeit zu liefern.

In dieser mehrperspektivischen Studie wird schließlich der Versuch unternommen, insbesondere psychoanalytische und sozialpsychologische Einsichten sowie Resultate der aktuellen Mehrsprachigkeitsforschung zu skizzieren und als Deutungsangebote zu diskutieren, mit dem Ziel, die spezifischen Erfahrungen von Mehrsprachigkeit der hier vorgestellten Autorinnen und Autoren, insbesondere aber auch ihre damit im Zusammenhang stehenden Schreibdispositionen besser nachvollziehen zu können.

Aufgrund seines anregenden Inhalts wird der Band die interkulturelle Germanistik zweifellos fruchtbar bereichern. Ich wünsche ihm eine gute Aufnahme!

Erfurt, im Mai 2022

Csaba Földes

# Danksagung

Ich möchte mich zunächst sehr herzlich bei Herrn Prof. Dr. Dr. Csaba Földes für seine großzügige Unterstützung meines Projekts sowie die Aufnahme der vorliegenden Untersuchung in die Reihe *Beiträge zur Interkulturellen Germanistik* bedanken. Dank gebührt auch Herrn PD Dr. Markus Hartmann für seine überaus geduldige und kompetente Hilfe bei der Textrevision und -formatierung.

Ein großes Dankeschön geht zudem an meine Kollegin und Freundin Ulrike Simon, die mit ihrer verlässlichen und aufwendigen Korrekturarbeit nicht unerheblich zur Entstehung des Textes beigetragen hat.

Gabriele Patermann und Dagmar Vogelgesang sei gedankt für ihre ersten Leseindrücke des noch unfertigen Manuskripts.

Schließlich möchte ich mich an dieser Stelle für die zahlreichen Anregungen bedanken, die ich in vielen Gesprächen vor allem von Franco Biondi, Gino Chiellino und José F.A. Oliver im Laufe vieler Jahre und bei ganz unterschiedlichen Gelegenheiten erhalten habe. Mit ihrem Zuspruch, aber auch mit ihrer Kritik haben sie entscheidend dazu beigetragen, dass mein Interesse an der Erkundung des literarischen Schreibens mit mehreren Sprachen nie nachgelassen hat.

Conversano/Frankfurt am

Ulrike Reeg

Main, im Mai 2022

# 1 Zur Einleitung

Diese Sprachen, Johanna, machen uns zu Fremden – selbst wenn die Frau vom ungarischen Kulturinstitut Polnisch und Ungarisch sprach, die Dame vom polnischen Kulturinstitut Deutsch und Polnisch, der Lyriker Englisch und Polnisch, ich mitten unter einander jagenden Sprachfetzen und Satzmelodien, ungefähr wie früher, wenn meine versprengte Flüchtlingsweltverwandtschaft aus Kanada, den USA, Schweden und Deutschland einmal im Jahr am Balaton aufeinanderstieß und ihr babylonisches Sprachwirrwarr über seine grünblauen Ufer goss (Zsuzsa Bánk 2017: 388).

Schreiben als Mehrsprachige, das Entstehen einer ‚deutschsprachigen‘ Literatur, in die sich andere Sprachen wie von selbst einschreiben oder von den Autor/innen bewusst miteinbezogen, in ihre Texte oft gut versteckt und kaum erkennbar eingewoben werden, ist bis in konkrete topographische und sprachliche Verweise oft ein **l e b e n s g e s c h i c h t l i c h e s** Schreiben. Diese vorwiegend in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, im Zuge von Migrationen in den deutschsprachigen Raum entstandene Literatur, auf die ich mich bei meinen folgenden Überlegungen beziehe, erlaubt es, „Aufbrüche neuer transkultureller, translingualer und transarealer Bewegungsmuster“ (Ette 2005: 15) zu erkennen. Sie lässt „Orte des Umdenkens“ (Adelson 2006: 40) entstehen und wird vor allem von der Literaturwissenschaft, vor dem Hintergrund unterschiedlicher Paradigmen, die sich im wechselvollen Diskurs um Fremde und Fremdheitserfahrungen herauskristallisiert haben, untersucht (vgl. u.a. Reeg 1988; Amodeo 1996; Chiellino

2000; Blioumi 2002; Arnold 2006; Lengl 2012; Laudenberg 2016).

Eine neue Entwicklung zeichnet sich allerdings in den letzten Jahren ab: Sowohl im öffentlichen Raum mit Blick auf (bildungs-)politische Erfordernisse, als auch in verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, zu denen vor allem auch die Sprachwissenschaft samt ihren Teildisziplinen zählt, ist ein erheblich gesteigertes Interesse an dem Themenfeld der *Mehrsprachigkeit* zu bemerken (vgl. u.a. Auer/Li Wei 2007; Reeg/Simon 2019; Földes/Roelcke 2022). Interdisziplinär angelegte Überblicksdarstellungen (vgl. Bürger-Koftis/Schweiger/Vlasta 2010) aber auch vermehrt literatur- und kulturwissenschaftliche Untersuchungen widmen nunmehr Aspekten der *literarischen Mehrsprachigkeit* umfangreiche Darstellungen, in denen grundlegende Fragestellungen, wie beispielsweise „sprachliche Rahmenbedingungen“ und „Basisverfahren“ vermessen werden (Dembeck/Parr 2017: 5f.; vgl. dazu auch; ZiG 2015; Dembeck/Uhrmacher 2016). Zudem entstehen vertiefende Analysen zu Manifestationen von Mehrsprachigkeit einzelner Autor/innen in ihren literarischen Texten (vgl. Burka 2016).

Der Einbezug der Vita der Autor/innen durch den Zugriff auf biographische Daten und Informationen zu ihrem Erwerb des Deutschen als Fremdsprache, ihrer späteren Literatursprache, wurde und wird von einigen Autor/innen als wenig zielführend oder sogar als ausgrenzend angesehen.<sup>1</sup> In den betreffenden Auseinandersetzungen darüber wurde die Forderung ins Spiel gebracht, der hier zur Diskussion stehenden literarischen Textproduktion, die im Kontext der nach dem Zweiten Weltkrieg einsetzenden Migrationsbewegungen in deutschsprachige Regionen entstand, keinerlei vermeintlich die literarische Qualität

der Texte nivellierenden Sonderstatus einzuräumen. Bei der späteren Abschaffung des Adelbert-von-Chamisso-Preises (vgl. Esselborn 2004; Vertlib 2007b: 159-161; Bodrožić 2008: 72-74; Weinrich 2008) der dazu gedacht war, die Literatur von Autor/innen nicht deutschsprachiger Provenienz in besonderer Weise zu fördern und sie im deutschsprachigen literarischen Feld besser zu verorten, wird mit der Aussage, dass „[v]iele dieser Autoren heute nur für ihre literarischen Leistungen gewürdigt werden [wollen], und nicht wegen ihres biografischen Hintergrunds“ (Robert-Bosch-Stiftung, Pressemeldung [04.10.2021]) an diese Argumentation nolens volens angeknüpft. 2018 kommt es dennoch mit dem Chamisso-Preis/Hellerau zu einer Fortsetzung dieser Auszeichnung, wobei wiederum der Lebenskontext der Autor/innen in besonderer Weise von Interesse ist, denn es werden deutsch schreibende Autor/innen ausgezeichnet, „deren literarische Arbeit von einer Migrationsgeschichte geprägt ist“ (Schmitz 2019a: 10 und 2019b: 17-31).

Es ist hier nicht der Ort, diese Auseinandersetzung weiter zu vertiefen. Es bleibt hingegen festzuhalten, dass sich eine Reihe von Publikationen dezidiert mit der Frage des Zusammenhangs von individuellen Migrations- und Spracherfahrungen und dem literarischen Schaffen kritisch auseinandersetzen und dabei viele der Autor/innen selbst zu Wort kommen lassen (vgl. exemplarisch Amodeo/Hörner 2010; Siller/Vlasta 2020). Darüber hinaus ist in den letzten Jahren auch aus sprachwissenschaftlicher Perspektive die Sprachlichkeit und die Bedingungen des Spracherwerbs mehrsprachiger Autor/innen im Kontext von Migrationen sowie ihre damit im Zusammenhang stehende literarische Mehrsprachigkeit ins Blickfeld gerückt ist.<sup>2</sup>

Dies ist sicherlich auch im Kontext des besonders in den letzten Jahrzehnten erstarkten Interesses an

interkulturellen Lebensläufen sowie generell an Sprachbiographien mehrsprachiger Sprecher/innen im Kontext von Migration und Exil zu sehen (vgl. u.a. Thum/Keller 1998; Franceschini 2001; Franceschini/Miecznikowski 2004; Hein-Khatib 2007; Busch/Busch 2008; Thüne/Betten 2011). Eine viele Untersuchungen kennzeichnende, genuin literatur- und kulturwissenschaftliche Fragekonstellation wurde somit um interdisziplinäre, insbesondere (sprach-)biographisch zu verortende Problemstellungen erweitert (vgl. dazu u.a. Acker/Fleig/Lüthjohann 2019; Reeg 2019; [www.polyphonie.at](http://www.polyphonie.at): Interviewdatenbank, Stand: 24.01.2021).

Die vorliegende Studie knüpft mit der zentralen Frage nach den individuellen Sprach- und Schreiberfahrungen mehrsprachiger Autor/innen an diesen Untersuchungshorizont an – sie tut dies jedoch auf der Basis von Texten, die bisher eher marginal beachtet wurden. Es handelt sich dabei um (teilweise verdichtete) Darstellungen, in denen Autor/innen über ihre Sprachen und ihren kreativen Schreibprozess in der Literatursprache Deutsch nachdenken und damit sehr spezifische und m.E. bisher eher selten beachtete Einblicke in ihre vielfach ambivalenten Spracherfahrungen ermöglichen. Unter einem übergeordneten Gesichtspunkt beabsichtigt diese Studie einen Beitrag zur Erhellung des Verhältnisses von individueller Mehrsprachigkeit und der damit im Zusammenhang stehenden Entwicklung kreativer Schreibprozesse zu leisten.

## 1.1 Materialgrundlage

Im Zentrum dieser Untersuchung stehen Texte von Autorinnen und Autoren, deren Herkunftssprache nicht (nur) das Deutsche ist und die sich in den letzten Jahrzehnten im deutschsprachigen literarischen Feld etablieren konnten. Generell handelt es sich dabei um Selbstaussagen, in denen sie aus einem räumlichen und zeitlichen Abstand heraus das Verhältnis zu ihrer/n Herkunftssprache/n reflektieren. Zentrale Themen sind dabei der Prozess der Annäherung an das Deutsche, die ambivalenten Erfahrungen in ihrem literarischen Schreibprozess sowie ihr Selbstverständnis als Autor/innen nicht-deutschsprachiger kultureller Provenienz auch im Sinne einer damit einhergehenden kulturellen Verortung.<sup>3</sup>

Die in der Folge zitierten Autor/innen, Zsuzsa Bánk, María Cecilia Barbeta, Artur Becker, Franco Biondi, Marica Bodrožić, Irena Brežná, Gino Chiellino, Ota Filip, Jiří Gruša, Radek Knapp, Francesco Micieli, Ilma Rakusa, Terézia Mora, Yüksel Pazarkaya, Rafik Schami, Saša Stanišić, Yoko Tawada, Ilija Trojanow, José F.A. Oliver, SAID, und Vladimir Vertlib haben das Deutsche erst zu einem späteren Zeitpunkt, im Verlauf ihres Lebens in deutschsprachigen Ländern erlernt und/oder perfektioniert und zur Literatursprache erhoben. José F.A. Oliver bildet hierzu eine Ausnahme (vgl. [Kap. 3.1](#) und [11.3](#)): Bei dem im Schwarzwald aufgewachsenen Sohn spanischer Arbeitsimmigranten muss von einem simultanen bilingualen Spracherwerb (vgl. Rothweiler 2007: 106) unter Einbezug sprachlicher Varietäten ausgegangen werden.

Grundsätzlich gilt, dass für alle Autor/innen das Deutsche zum Zeitpunkt ihres Schreibprozesses die dominante Sprache des sozialen und literarischen Umfeldes ist, in dem sie agieren, und es ist vor allem eine zentrale Sprache ihrer literarischen Kreativität.<sup>4</sup> In

narrativen, lyrischen und dramatischen Texten gestalten sie neue literarische Räume, wobei sie in und mit dem Deutschen neue (Sprach-)Identitäten (vgl. exemplarisch De Florio-Hansen/Hu, Adelheid 2007; Reeg 2014b) entwerfen.

Diese, im engeren Sinne literarische Produktion wird in dieser Untersuchung zwar ‚mitgedacht‘, ist jedoch kein Bezugspunkt für die folgenden Analysen. Hierzu werden vielmehr, wie bereits erwähnt, solche reflexiven Selbstdarstellungen herangezogen, wie sie in zahlreichen (autobiographischen) Essays, Poetikvorlesungen und Gesprächsaufzeichnungen verschriftlicht wurden.<sup>5</sup> Dabei ist die Unterscheidung von literarischen und nicht-literarischen Texten nicht immer trennscharf. Vor allem die Essays von José F.A. Oliver aber auch die autobiographisch angelegten Prosatexte von Marica Bodrožić, um nur zwei Beispiele zu nennen, zeichnen sich durch Prozesse der Verdichtung und Metaphorisierung aus, die wenig Ähnlichkeit mit jenen zweckgerichteten, auf Informativität bedachten Texten haben, wie wir sie etwa aus Sprachbiographien kennen, die im Kontext wissenschaftlicher Erforschung und/oder genuin sprachwissenschaftlicher Dokumentation erfragt und rekonstruiert werden (vgl. Tophinke 2002: 8). Sie können auch nicht mit jenen fragmentarischen autobiographischen Äußerungen in Gesprächsaufzeichnungen verglichen werden, die an verschiedenen Stellen in diese Studie miteinbezogen werden (vgl. Amodeo/Hörner 2010).

Von Belang ist jedoch die Tatsache, dass sie alle m.E. unzweifelhaft als Texte von Wert sind, mit deren Hilfe wir aussagekräftige Erkenntnisse zu dieser besonderen Form der gelebten Mehrsprachigkeit gewinnen können.<sup>6</sup> Diese Textausschnitte, die das Datenmaterial für die vorliegende Untersuchung sind, müssen als äußerst heterogene F a c e

t t e n biographischen Erzählens, als Kommentare und Reflexionen von Sprachlichkeit vor dem Hintergrund spezifischer Migrationserfahrungen gesehen werden. Bei den zitierten Texten bzw. -ausschnitten, die unter verschiedenen Aspekten untersucht werden, sind nämlich auch die unterschiedlichen kommunikativen Rahmenbedingungen ihrer Entstehung mit in Betracht zu ziehen: Thematische Fokussierungen, inhaltliche Ausgestaltung sowie die formale Beschaffenheit, die sich in verschiedenen Textsorten (Ausarbeitungen von Poetikvorlesungen, Verschriftlichungen von Gesprächen etc.) konkretisieren, stehen in engem Zusammenhang mit dem spezifischen Schreib- bzw. dem ihm vorausgehenden Redeanlass, der damit verbundenen Mitteilungsabsicht und dem potentiellen Lesepublikum und/oder einem tatsächlichen Auditorium.

Den zitierten Textpassagen ist gemeinsam, dass sie auf der Folie von Erinnerungen der mehrsprachigen Autor/innen an Lebensabschnitte in nicht-deutschsprachigen und/oder mehrkulturellen Kulturräumen entstanden sind, was für ihre Identitätskonstruktion und Standortbestimmung konstitutiv ist. Alle Texte können dabei als (teilweise ästhetisch äußerst anspruchsvoll) gestaltete Selbstentwürfe der Autor/innen angesehen werden, wobei die jeweiligen biographischen Rückbezüge durchaus beabsichtigt sind. Sie können folglich als Entwürfe von Erzählräumen gelten, in denen das erzählende Ich, aufs Engste mit dem Erfahrungshorizont des Autors/der Autorin verwoben ist, womit das hohe Erkenntnispotential in Bezug auf seine/ihre Erfahrungen der eigenen Mehrsprachigkeit umrissen ist.<sup>7</sup> Diese Grundannahme wird auch nicht durch die Tatsache eingeschränkt, dass der erkennbare literarische Gestaltungswille eine Distanzierung von der eigenen

Biographie bedeuten kann. Dass dieses vielmehr als ein literarisches *S u r p l u s* zu bewerten ist, welches die Einblicke in die Erfahrung von Mehrsprachigkeit und den damit in Zusammenhang stehenden literarischen Schreibprozessen nicht verstellt, verdeutlichen beispielsweise die Überlegungen von Teufel in ihrem Vorwort zu Vladimir Vertlibs Publikation „Ich und die Eingeborenen. Essays und Aufsätze“ (2012f). Darin führt sie aus, dass die Essays einerseits das „autobiographische Fundament seiner Autorschaft“ aufdecken, womit u.a. migrationsbedingte Grenz- und Fremdheitserfahrungen gemeint sind, andererseits jedoch ein „paradigmatisches Zeugnis“ ablegen wollen. Infolgedessen sei die zentrale Frage von Vladimir Vertlibs Poetologie die, „wie aus der individuellen Erfahrung des Einzelnen – wie aus dem Leben, dem Erlittenen, Erlesenen und Erzählten – Literatur werden kann“ (Teufel 2012: 12).

## 1.2 Zum Begriffsfeld Sprache

Wenn im Folgenden von ‚*S p r a c h e*‘, genauer gesagt von ‚*H e r k u n f t s s p r a c h e*‘<sup>8</sup> (anstatt ‚*M u t t e r s p r a c h e*‘, vgl. unten) und ‚*F r e m d s p r a c h e*‘ die Rede ist, dann sind diese Begriffe immer pluralisch zu verstehen, da mit ihnen ein Ensemble von Sprachen und Varietäten gemeint ist, dessen Gesamtheit das *S p r a c h r e p e r t o i r e* von Sprecher/innen darstellt, wobei die prominente Auffassung von Grosjean, „that the bilingual is NOT the sum of two complete or incomplete monolinguals“ (Grosjean 1989: 3; vgl. dazu auch das mit ihm 2002 durchgeführte Interview, [02/08/2021]) nach wie vor mit zu bedenken ist. Hinzu kommt, dass die grundlegenden konzeptuellen Veränderungen im Zuge

poststrukturalistischen Denkens für den Untersuchungshorizont dieser Arbeit und das begriffliche Inventar beachtet werden. Damit ist gemeint, dass Sprachen u.a. nicht mehr als abgeschlossene Systeme vorstellbar sind, die unabhängig von Sprecher/innen und deren individuellen Erfahrungen untersucht werden könnten. Meine Untersuchung sprachreflexiver Äußerungen mehrsprachiger Autor/innen erfolgt somit vor dem Hintergrund der Favorisierung subjektorientierter Sprachkonzepte, die das Spracherleben bzw. die Sprachlichkeit von Menschen (vgl. Hein-Khatib 2007: 40-46) in den Fokus rücken und die Mehrsprachigkeit als ein „integratives Repertoire, mit dessen Hilfe sprachlich gehandelt wird“ begreifen. Wichtig ist dabei, wie Subjekte diese „Bedeutung und Bedeutungssysteme konstruieren, inszenieren oder erzählen“ können (Hu 2019: 17f.).

Daran anknüpfend liegt das Hauptinteresse der vorliegenden Arbeit im Aufspüren und der Analyse individueller, signifikanter Momente des Spracherlebens der jeweiligen Autor/innen, die im Zusammenhang mit einer Neuinterpretation von Situationen zu begreifen sind, die für sie lebensgeschichtlich relevant sind. So gesehen sind die in den Textausschnitten dargestellten Spracherfahrungen immer als aussagekräftige biographische Erfahrungen einzustufen (vgl. Hein-Khatib 2007: 47). Aus ihren sprachreflexiven Texten wird herausgelesen, in welcher Form und in welchem Ausmaß, sie dabei jeweils auf ihr S p r a c h r e p e r t o i r e zugreifen können und/oder mit welchen Schwierigkeiten dies auch verbunden sein kann (vgl. dazu exemplarisch Kramsch 2012; Pavlenko 2014; Busch 2021). Dieses allumfassende Sprachrepertoire ist zudem als eine Ressource für die Persönlichkeitsentwicklung vor allem auch im Sinne möglicher Identitätskonstruktionen

aufzufassen. Es steht Sprecher/innen auch zur Verfügung, um den kreativen Umgang mit ihren Sprachen und Varietäten zu erproben und damit das eigene Ausdrucksspektrum zu erweitern. Die kreativen Schreibprozesse der hier zur Diskussion stehenden, mehrsprachigen Autor/innen bezeichnen solche Zugriffswege.

Gerade die von mir verfolgte Subjektperspektive, die die ambivalenten Spracherfahrungen der mehrsprachigen Autor/innen fokussiert, macht es erforderlich, die mögliche Verwendung emotional besonders markierter Begriffe wie ‚Muttersprache‘ und ‚Fremdsprache‘ im Vorfeld zu problematisieren: Eine dynamische Sichtweise auf den *Mehrsprachigkeitserwerb* und die *Mehrsprachigkeit*, wie sie in den letzten Jahren modelliert wird (vgl. Herdina/Jessner 2002; Jessner 2007; Allgäuer-Hackl/Jessner 2015) bedingt, dass sprachliche Zuordnungen nur mit Bedacht vorgenommen werden sollten, da man grundsätzlich „sehr viele Kombinationsmöglichkeiten und Varianten“ annehmen kann „zwischen der Mehrsprachigkeit von Kindern, die ihre Sprachen ungefähr gleich gut von Geburt an erwerben, und der institutionell erlernten Mehrsprachigkeit“ (Allgäuer-Hackl/Jessner 2015: 210). Hinzu kommt, dass die emotionale Einstellung von Sprecher/innen zu Sprachen und Sprachkompetenzen sich möglicherweise ändert, dass generell die Zusammenhänge sehr komplex sind und dass durch Bezeichnungen fälschlicherweise Identitäten festgelegt werden können (vgl. dazu auch Brizić 2007).<sup>9</sup>

‚Muttersprache‘ ist durchgängig der zentrale Begriff sowohl im allgemeinen Sprachgebrauch, als auch in den Textauszügen der in dieser Studie zitierten Autor/innen, aber auch in vielen wissenschaftlichen Untersuchungen.

Bei ‚Muttersprache‘ ebenso wie bei „‘Madre lingua’, ‘mother tongue’, ‘alma mater’“ handelt es sich um Sprachbilder mit einer gewissen Suggestivkraft, die die Vorstellung vermitteln, „che la funzione del linguaggio venga ‘presa’ e appresa attaccati al seno materno, insieme al latte“ (Amati Mehler et al. 2003: 82).<sup>10</sup>

Dabei soll eine mögliche Schlüsselrolle der Mutter beim frühkindlichen Spracherwerb nicht in Abrede gestellt werden – zumal bereits drei Monate vor der Geburt das Hörvermögen des Embryos insoweit ausgebildet ist, dass er „die einzigartige Klangschrift der mütterlichen Stimme“ und ihre Sprache identifizieren kann (Butzkamm/Butzkamm 2008: 5). Die Annahme – hier sei stellvertretend die Psychoanalyse genannt – dass die primäre körperliche und sprachliche Beziehung zur Mutter die Entwicklung des kindlichen Erstspracherwerbs entscheidend prägt, ist somit keineswegs obsolet, muss aber aus verschiedenen Gründen modifiziert werden und einer erweiterten Perspektive weichen. Zunächst ist in Betracht zu ziehen, dass in der Vergangenheit umfangreiche klinische Untersuchungen zu dem Ergebnis geführt haben, dass die Muttersprache nicht ausschließlich einer Mutter-Kind-Symbiose zuzuordnen ist, ohne die Funktion weiterer Bezugspersonen miteinzubeziehen:

Sia perché il rapporto primario si può declinare fin dalle origini in più linguaggi (anzi – se teniamo conto dei dialetti, dei gerghi, dei lessici familiari, oltre che delle lingua ufficialmente codificate – in una certa misura ogni bambino viene allevato in più lingue); sia perché, a livelli precoci dell’esistenza, la caratteristica precipua del rapporto materno è quella di essere indifferenziato e di comprendere quindi anche altri rapporti – il padre, le nonne ... – che si embricano con quello materno<sup>11</sup> (Amati Mehler et al. 2003: 99).

Ein weiteres, gewichtiges Argument, das gegen die Entscheidung, den Begriff ‚Muttersprache‘ zu benutzen,

spricht, ist zudem die Bedeutung biographischer Konstellationen – vor allem unter den Bedingungen von Migration. Nicht selten spielen auch hier mehr als nur eine Sprache und/oder Varietät und damit mehr als nur eine Bezugsperson bei der sprachlichen Entwicklung des Kindes eine große Rolle.<sup>12</sup>

Aus diesen Gründen bevorzuge ich im Folgenden den Begriff ‚Herkunftssprache‘, der mehrere und durchaus auch sehr verschiedene Sprachen bezeichnet, dessen semantischer Gehalt sowohl soziokulturelle als auch biographische Komponenten umfasst und der damit entschieden weiter greift, als der traditionelle Begriff ‚Muttersprache‘.

Der generelle Verzicht auf die in der Sprachwissenschaft üblichen, funktionalen Kurzbezeichnungen L1, L2, L3 etc., der aus dem bisher Dargelegten hervorgeht, setzt sich auch mit der Wahl des Begriffes ‚Fremdsprache‘ fort – obwohl die Auffassung darüber, welche Sprache im Einzelfall als Fremdsprache empfunden wird, von den mehrsprachigen Autor/innen oft nicht eindeutig beantwortet werden kann und damit an das mit dem Begriff ‚Muttersprache‘ skizzierte Dilemma erinnert. Für die Verwendung dieses Begriffes spricht aus meiner Sicht jedoch die Tatsache, dass das Adjektiv *fremd* und damit auch das Kompositum *Fremdsprache* in einem traditionsreichen und für diese Studie mitzudenkenden Diskurszusammenhang steht (vgl. dazu Ehlich 2010), in dem u.a. die Dichotomien (und ihre Dekonstruktion) von Nähe und Distanz und/oder Eigenem und Fremdem und/oder Zentrum und Peripherie sowie die Thematisierung von Inklusion und Exklusion aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven grundsätzlich mitschwingen. ‚Fremdsprache‘ ist aus diesem Grund eine adäquatere und aussagekräftigere Bezeichnung als der mit

‚Herkunftssprache‘ eher korrespondierende Begriff ‚Zielsprache‘ oder ‚Landessprache‘ (vgl. Chiellino 2016: 133).

### 1.3 Sichtweisen

Das im Titel dieser Untersuchung verwendete Wort *Einsichten* meint konkret die Möglichkeit, die Reflexionen der Autor/innen in den zitierten Texten exemplarisch rezipieren zu können. Es ist aber auch als Synonym für ‚Erkenntnisse‘ in Bezug auf ihre *D i s p o s i t i o n*<sup>13</sup> als mehrsprachige Individuen und im engeren Sinn, die damit in Zusammenhang stehenden *S c h r e i b d i s p o s i t i o n e n* intendiert. Im Folgenden werden hierzu mehrperspektivisch Denkanstöße aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Untersuchungsfeldern mit den Selbstäußerungen der Autor/innen in Zusammenhang gebracht und als Deutungsangebote diskutiert.

Dabei wird zunächst das *S i c h - E r i n n e r n* als Voraussetzung und Ausgangsbasis für das Schreiben der autobiographisch-narrativen und deskriptivreflexiven Texte untersucht (vgl. [Kap. 3](#)). Die Aktivierung des Gedächtnisses wird dabei nicht nur als notwendiger Motor des Schreibprozesses angenommen, sondern auch als Möglichkeit, Erfahrungen eine Form zu geben,<sup>14</sup> die Identitätskonstruktionen und kulturelle Neupositionierungen überhaupt erst ermöglichen (vgl. Welzer 2011) und im Kontext von Migration eine besonders wichtige Rolle spielen. Emotionen haben dabei die essenzielle Funktion, Aufmerksamkeit zu verstärken und Erinnerungen zu stabilisieren (vgl. Assmann: [www.bpb.de](http://www.bpb.de), Stand: 02.10.2021).